



Abend =

Zeitung.

229.

Montag, am 25. September 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Meißner'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Amerikanische Reiseszenen.

(Fortsetzung.)

II.

Heimkehr aus dem Illinois nach St. Louis.

In derselben Minute lenkten Apollo und ich, nach heißem Tagewerk, die Säule zur Ruhe — ich den meinen in einen Farn auf der looking glass — prairie. Eigentlich war ich auf's Jagden und Abenteuern ausgeritten; aber wenn ich nach Bären oder Pantheren fragte, ward ich verlacht, wie Don Quixote wenn er von Zauberern und Prinzessinnen redete. Man rieth mir immer, das Jagdrohr gegen Nerze umzutauschen.

Deshalb beschloß ich umzukehren, und weiter gegen Abend zu ziehen, wo noch viele vierbeinige Abenteurer in Panther- und Büffelhaut durch die Urwälder fahren. Nur diese eine Nacht sollte das Illinois mir Herberge geben.

Erst spät am Morgen erwachte und sattelte ich zur Heimkehr; die Sonne stach heiß in meinen Nacken als sey ich ein Käfer, der von der glühenden Nadel des Naturforschers gespißt wird. Mein erschlaftes Pferd stand vor jedem Farn, um einzukehren. Früher hatte ich in deutschen Reiseberichten viel von der Gastfreiheit in diesen Wäldern gelesen, und so kam es, daß ich heute nach dem Frühstück davon reiten wollte, ohne an's Zahlen zu denken. Allein der Wirth faßte den Zügel, und bat mit so gemeiner Habsucht um das Geld, daß ich deutlich sah, der Kerl sei nur der Wirth einer ordinären Posada. D

du phantastischer Don Quixot, sagt' ich zu mir, und zog den Sackel, und war froh, mit heiler Haut aus diesem Kastell zu entkommen, in dem ich leicht unritterlicher behandelt werden konnte, als des Manchans Rücken vom unsichtbaren Zaubermohr.

Es herrscht in Amerika so wenig Gastfreundschaft, daß kein Stückchen Maisbrod umsonst gegeben wird; man zahlt für ein Frühstück aus Wasser, Speck und Maisbrod vier bis acht Groschen — Geld genug für die erbärmliche Kost.

Der Tag wurde noch heißer als der gestrige — 32 Grad Réaumur im Schatten. Im Illinois hat man allgemein gegrabene Brunnen, im Missouri natürliche Quellen. So oft ich meinen Durst mit Wasser tränkte, brannte er doch fort wie Griechisches Feuer. Gegen Mittag, in der stillen schwülen Hitze eines Eichenwaldes faßte es mich wie Cholera. Umsonst versucht' ich zum nächsten Hause zu kommen; durch die äußerste Anstrengung steigerte ich das Uebel, das mich mit der Gewalt einer Lanze aus dem Sattel hob. Es waren unbeschreiblich fürchterliche Minuten, in denen ich mich auf einer nackten Stelle im Sonnenbrand wand und wälzte. Doch bald wurde mir wohl und wohler; mir war, als ringe nur mein Doppeltgänger weit entfernt mit dem schwarzen Tod; dann flatterte das Bewußtseyn von mir.

Es mag eine gute Weile vergangen seyn, bis der Vogel wiederkehrte. Als ich erwachte, lag ich im Schatten; denn die Sonne war weit weg gerückt. Eine wei-

Die warme Liebeshand streichelte mir in sanftem Mitleid Bart und Wangen — so glaubt' ich. Aber es war nur die Zunge meines lieben Hundes Greif, die auf meinem Gesicht spazieren ging wie ein nasses Waschtuch. Ich glaubte von Jedermann das Beste, und deshalb glaube ich fest, daß Greif nicht wegen der wahrhaften Cholera-brocken sich bemühte, sondern nur mir Trost anzuthun.

„Greif“ sagte ich in Molltönen „mein lieber lieber Greif!“ Greif winselte laut vor Freuden — die Hunde winseln aus Freude-schmerz, wie die Menschen weinen — und bestieg meinen liegenden Körper und zog seine Beine ein, und legte sich mit plattem Bauch auf mich. Ich war noch so schwach, daß ich ihm nicht wehren konnte mit den Händen; bloß mit einem rauhen Wort hieß ich ihn gehen. Er that's ungern, und legte sich drei Schritt von mir, und heulte in so langen Tönen, daß mir's klang wie mein Todtenlied. Ich dachte ernsthaft an das Letzte im Leben, und bereitete mich darauf als mein eigener Beichtvater mit Trostsprüchen.

„Was ist denn dieses Leben?“ sprach es in meiner Brust „ein kaltes Metallleben, ein haarig Raupenleben, eine Disharmonika mit jämmerlichen Tönen! Und besonders, was ist ein armer Baupraktikant in diesem Leben? Wer schätzt ihn hoch als höchstens der Zimmermann? Wer liebte ihn je, als Thürinnen die nicht rechnen gelernt? — Und die Thürinnen sind ja todt, und der Narr sollte sich fürchten es auch zu seyn. O! ein Baupraktikant ist ein sehr unglückliches Wesen, so lange er warm ist; aber wenn ihn der letzte Schmerz gesteift und gekühlt, dann ist's ein Stoiker, der vornehm schweigt. O! Himmel! was giebt es Glücklicheres auf dieser Erde, als ein Baupraktikant, wenn er erst todt ist?“

Greif unterbrach mich mit feindseligem Knurren, das er zu der Himmelsgegend richtete, aus welcher meine Reise gekommen war. Ein so sonderbares Wesen ist ein Baumeister, daß er gleich zu den Pistolen griff, um sie als Schutz vor sein Leben zu stellen, das er so eben schlecht gemacht; aber so schwach war der Reisende, daß er nur mit Mühe an einem Baumstamm sich in's Sizen brachte.

Jetzt hörte ich Pferdetritt, und dazwischen den widerwärtig rauhen Ton, mit dem der Amerikaner ein müdes Thier zum Vorwärts treibt. Bald war die Reisegesellschaft bei mir angelangt, und verweilte, mich betrachtend. Es war ein Mann, eine Frau, ein Pferd mit drei Kindern auf seinem Rücken, und dem ganzen Bett- und Hausgeräth der wandernden Familie. Der Mann trug auf der linken Schulter eine Art, auf der rechten die lange Büchse, die nach seinem Riesenmaaß zugeschnitten schien.

Noch nie hatte ich den Menschen in so wilber schrecklicher Gestalt gesehen. Herab von den schmutzigen Betten schauten die Kinder mit Augen hungriger Nestwölfe, krächzender Rabenbrut. Das Weib hatte ein wettergraues Ansehen, lang und hager wie ein verrosteter Bratspieß, und der Herr dieser Familie war die höchste Steigerung von Wildheit und ausgeprägt blutiger Verworfenheit. Gewiß einer der Elenden, welche die Gesellschaft ausgespicien — wie der Magen das Gift — einer der Elenden, die in den fernen Westien ziehen, um im Grabe der Wälder die Schande beizusetzen, die ein wüstes und blutiges Leben auf sie gehäuft. Diese Art Squatter geht nicht, um durch Arbeit die Früchte zu gewinnen, sondern um einen entlegenen arbeitsamen Siedler niederzuschießen, und sich als Erben seiner Besizung zu proklamiren. Diese Art Squatter jagt auf Wild und Menschen.

Die Augen des wilden Mannes waren so hellgrau ohne sichtbare Pupille, wie Geieraugen, wenn die Sonne in sie scheinete; und doch waren diese Augen scharf und fern wie Pfeile.

„Krank?“ fragte er, indem er den Tabak mit der Zunge von der rechten auf die linke Seite des Mundes warf, und mein Doppelrohr und übrige Ausstattung anstarrte.

„Nein!“ erwiderte ich, wie im Spielen ein Pistol spannen.

„Reiten?“ fragte er.

„Schlafen“ antwortete ich.

Nach einiger Ueberlegung zog die Gesellschaft stumm weiter.

Die Sonne neigte sich, und ich prüfte meine Kräfte, ob sie hinreichten, mich auf mein Pferd zu heben. Sie weigerten den Dienst, und nur mühsam kroch ich zu meinem Büchsenack, und that einen langen Zug aus der Whiskiflasche und noch einen, und wieder einen. Das unedle Feuerwasser zog wie ein Feuergeist durch meine Adern, durch die Eingeweide wie Lava. Ich fühlte die Kräfte sich spannen und ballen.

Da, als ich das Roß besteigen wollte, knurrte Greif zum zweitenmal, aber diesmal nicht mit Begier auf Angriff, sondern mit furchtsam innerlich schauerndem Grimm. Das Laub des Bodens raschelte, aber lauter rasselte die Klapper am Schwanz einer herankriechenden Schlange. Ich stuzte, und es rieselte wie kaltes Tropfbad über meine Haut; denn dieß war die erste Klapperschlange, die ich gesehen, und Schlangen haben stets einen schauernden Schreck über mich gebracht. Rasch zog ich den Hahn zum Schrootlauf meines Gewehrs; der kriechende Waldbewohner richtete sich auf halben Leib, um über die Gras-

spitzen zu schauen. Nun, da sein Leben in meiner Fingerspitze lag, betrachtete ich ihn ruhiger.

Sonderbar! Neben dem giftigen Wurm lag der Balg, den ein anderer in diesem Frühling abgestreift, und die Schlange besah sich den abgelegten Rock ihres Kameraden, vielleicht ihren eigenen, mit mürrisch tiefsinnigen Blicken, wie ein Philosoph der aus sich selbst getreten ist, um sich zu beschauen, oder wie ein Mensch, der aus der Haut gefahren ist, und ruhiger geworden, dem abgelegten Jähzorn nachsinnet.

Ich unterbrach den Wurm durch eine Ladung Schroot in seinen Betrachtungen. Er raschelte und zischte noch lange im Grase, so wie in Bindungen eines Sterbenden, und mein Abscheu gegen Schlangen ist so groß, daß ich grausend davon ritt, ohne die Qualen des Thiers durch einen zweiten Schuß zu enden. Eine Wolke Muskito's umschwärmte den Platz, wo der Giftwurm mit zerschmettertem Rückgrat den Todtentanz hielt und sich selber die Musik machte mit seinen Klappern.

Als ich abwärts trabte von der Hügelreihe, die den bottom des Mississippi begrenzet, flimmerten durch das Dunkel des Eichenlaubes die Sternlichter. Es war mir ein süßer Trost, daß es dieselben Sterne seyen, die über meinem lieben Deutschland stehen und wachen, die lieben Sterne, die mich drüben in der schönern Welt geleiteten zu süßer Liebe! —

Auf der weiten Prairie lag eine Südländsnacht.

Womit soll ich Euch Nordmännern in Hamburg und Berlin die Prairienacht vergleichen, damit Ihr sie schauen möget und hören und tasten? Mit der Andalusierin, die Schnüre von Leuchtläfern um die schwarzen Locken windet, wenn sie in dem Nachtschatten wandelt durch die Alkazargärten von Sevilla? Nein, so feine Glieder wie das junge Sevillamädchen hat diese Prairienacht nicht, noch hat sie den duftigen Athem der Sennoralippen!

Die Prairienacht flammert und funkelt in fliegenden Feuerkäfern, und sie strömt einen überwältigend einschläfernden Athem aus tausend Prairienblumen. Aber unter dem leuchtenden Käferschmuck flattert nicht lustiger Nachtnebel, wie weißer Mantillaschleier um Mädchenschläfe; es sind moderriechende Nebel, es sind Leichentücher über einem verwesenden Ferkelkörper. Der Athem der Prairienacht berauscht nicht mit Champagnertaumel; es ist Whiskiathem der phlegmatisch bleiernem Spleenrausch bringet.

Die Prairienacht hat tausend Stimmen; aber nicht die Nachtigall hört Ihr sehnend klagen, Ihr hört es nicht

tönen und seufzen wie Gondoliergesang, oder wie den copulo in Sevilla.

Die Prairienacht ist ein übles Weib aus Negerstamm, die sich schlechten Parfüm über die öligen Glieder gegossen, um den Schweißgeruch zu dämpfen, und um deren Haupt es leuchtet und funkelt, weil sie verfaulten Dm in's krause Negerhaar gestreut.

Hastig eilt' ich über die Prairie. Als ich aus dem letzten Busch zum Mississippi flog, schlug es Mitternacht herüber aus der schlafenden Mississippistadt. Des Stromes Murmeln und Rauschen schlug dumpf an mein Ohr, als summe er in Kehltönen ein Todtenlied auf die ermordeten Stämme seiner Urwaldsbrüder.

Auf dem Rücken des rollenden Wassers brausete abwärts ein Dampfboot, feuersprühend am Heerd, eine fliegende Hölle. Die dunkeln Gestalten der Negermatrosen sangen: „ohi Orleans, ho ho Orleans!“

Bei dem Klang: „Orlihs“ hör' ich es röcheln wie Seufzer und Flüche von Sterbenden, die sich wenden unter den Krallen des schwarzen und gelben Todes!

(Beschluß folgt.)

C u r i o s u m .

Unter den Gestorbenen zu Bamberg im Jahr 1831 kommt vor: ein rechtskundiges Magistratsrathskind.

3. Funck.

M o t i v t a f e l n .

1.

Uebe die köstliche Tugend der Demuth, o, irdischer Waller,
Die, im Besitze des Werths, nimmer des Werthes bewusst;
Welche dem Himmel allein nur vertraut, nie rastet im Bessern,
Und bei den Siegen des Rechts Gott nur als Sieger erkennt! —

2.

Werde nicht müde zu geben! Das Heil ersprießt aus Erbarmen,
Und ein empfindendes Herz naht sich der Gottheit schon hier.
Trockne die Zähren verlassenen Wehs, erleichtre die Bürden,
Wandle die Seufzer der Pein tröstend in Laute der Lust
Wahlich, du leihest dem Herrn, der wird es dir wieder vergelten,
Giebt dir mit Bucher zurück, was du den Armen gethan!

Karl Grumbach.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Wien, Ende August.

(Aus brieflichen Mittheilungen.)

Die Sommervergnügungen nehmen hier ungestört ihren Fortgang und konnten selbst durch die sengende Hitze der letzten Tage nicht niedergedrückt werden. Der rauhe Eingang, den der dießjährige Sommer zum Schrecken der Restaurateurs zeigte, ist reichlich vergütet. Die Witterung scheint das Regnen gänzlich verlernt zu haben, und die milden, wunderlieblichen Abende machen den Aufenthalt in den öffentlichen Gärten doppelt angenehm und verlängern ihn gern bis in die Nacht hinein. Equipagen, Fiakers, Stell- und Zeiselwagen rassen in jeder Minute, reich besetzt mit Passagieren aus allen Ständen, nach den schönen Umgebungen, die ganze fröhliche Welt fluthet in buntem Gedränge durch alle reizenden Gegenden, welche Wien in seltner Fülle umfassen, und dieser rastlose Umsatz an Vergnügen und Geld ist eine Hauptsache des ewig bunten Wechsels und zugleich des äußeren Wohlstandes der Kaiserstadt. Der planlose subjective Geiz, welcher, das Geld nur um des Geldes willen begehrend und in zäher Ummarmung es festhaltend, das Leben im Norden bisweilen karg und eintönig macht, ist in der That hier kaum gekannt. Man strebt hier nicht weniger emsig, Geld zu verdienen, denn Wien mit seinen zahllosen Zerstreungen, die sämmtlich bezahlt seyn wollen, läßt den Werth des Geldes in einem um so glänzenderen Lichte erscheinen. Jeder hascht also danach, aber Keiner hält es angstvoll fest, das Geld ist dem Wiener nur Mittel, nicht Gegenstand, er liebt nicht, um mich so auszudrücken, die nackte Persönlichkeit des Geldes, sondern die Genüsse, die sich damit erkaufen lassen. Daher roulirt es im steten fröhlichen Kreislauf, Jeder bekommt es dabei in die Hand und giebt es wohlgemuth weiter, eben weil dieser stockungslose Kreislauf es ihm sicher auch wieder zuführt. Man darf diese willige Preisgebung keineswegs mit rücksichtsloser Verschwendung verwechseln. Es fehlt zwar auch nicht an letzterer, — und wie könnte dieß in einer so großen, lebenslustigen Stadt auch anders kommen — im Allgemeinen aber weiß der Wiener sehr umsichtig seinen Aufwand im Niveau mit seinen Einnahmen zu halten, und die Wohlfeilheit vieler Lebensbedürfnisse, wie auch die billigen Gelegenheiten zu Freude und Zerstreung, welche Wien bietet, unterstützen ihn in dieser Hinsicht. Die Weisheit der Regierung weiß durch richtige Verteilung der Lasten dieses erspriessliche Gleichgewicht der Kräfte dauernd zu erhalten, der natürliche Segen des Bodens, der Fleiß und die Gewerthätigkeit der Meisten seiner Bewohner krönen diese heilsamen Maßregeln, und so hat der Desterreicher genügende Ursache zu der ihm eigenthümlichen Zufriedenheit und zu seiner bezeichnenden Liebe für Kaiser und Vaterland.

In meinem letzten Briefe nannte ich Ihnen einige der Lieblings-Vergnügungsorte der Wiener. Doch ist, bei dem Ueberflusse an dergleichen Plätzen, jenes Verzeichniß auch nicht im Entferntesten erschöpfend. Einige derselben sind im Renomme bereits wieder gesunken, und solchen wird es denn bei den größten Bemühungen schwer, die Gunst des mittlerweile durch neue Erscheinungen angezogenen Publikums wieder zu gewinnen; so z. B. das Tivoli bei Meidling. Ungeachtet seiner schönen, nahen Lage, seines geschmackvollen Gartens und der Eleganz der Anstalt, hat es durch Zufall oder durch frühere Mißgriffe der Unternehmer seine anziehende Kraft für Wien verloren. Vergeblich sucht der Wirth Augen- und Ohrenreize hervor, vergebens er-

schöpft er sich in neuen Festen und für diese in neuen Namen; der Zuspruch bleibt aus, und was einst ein Sammelplatz der schönen Welt war, dient jetzt zu einem beiläufigen Asyl für Krethi und Plethi.

Der vergangene Monat brachte auch das berühmte Wiener Volksfest, die Brigittenkirchweihe. Das Ding ist so kunterbunt, so überlaut, so sinn- und nervenbetäubend, daß man gar keinen eigentlichen Eindruck mit sich hinwegträgt. Es ist unaufhörlich brandendes, chaotisches Meer, in welchem Reiter, Pferdeköpfe, Kutschen und Zeiselwagen als Wellen aufsteigen; die Menschen schwimmen stromab und stromauf darin herum, und mit diesem Mischmasch von Massen und Bewegung gattet sich das Durcheinandersummen der wogenden Menge, das Knallen der Peitschen, das Oho der Kutscher, das Dazwischenschreien der die Ordnung beaufsichtigenden Personen, das Tusch-Rufen lustiger Brüder, die sich mit dem „Heurigen“ in nähern Rapport gesetzt haben, und das gelegentliche Fluchen eines Getretenen oder Gestosenen. Im Ganzen geht dieses Getümmel doch mit großer Ruhe und Ordnung ab, ein Vortheil, der sich theils auf die musterhafte polizeiliche Aufsicht, theils aber auch auf den gutmüthigen und versöhnlichen Sinn des österreichischen Volkes gründen mag. Denn geht auch, daß hin und wieder ein leichter oder schwerer Rippenstoß, ein schlecht gezielter Peitschenhieb, ja vielleicht gar einmal ein Pferdehuftritt Statt findet, so wird zwar Der, welchem dieser unerbetne Liebesdienst widerfuhr, den Athem, welchen der augenblickliche Schmerz ihm übrig ließ, wahrscheinlich zu einigen vernehmbaren Flüchen verwenden; aber dabei wird es auch meist sein Bewenden haben, denn der Desterreicher ist theils zu gemüthlich und versöhnlich, theils aber wird, besonders auf dem Wege nach der Brigittenau, durch bunte Erscheinungen und allerhand lustige Dinge, sein Denken und Fühlen zu leicht von andern Affekten, ja selbst von dem Gefühle eines körperlichen Schmerzes abgezogen, als daß sein Jörn über derlei schmerzliche Carambolagen nicht schnell wieder verkühten sollte. Ueberhaupt ist das glückliche Temperament des Wiener von der Art, daß es von jedem Wohlgeföhle weit schneller, leichter und auch dauernder berührt wird, als von einem Wehegeföhle. Daher findet man bei dem Desterreicher fast durchgängig jenes schnelle Wiederabschütteln eines zufällig erhaltenen Stoßes, bei welchem er keine böse Absicht voraussetzen konnte, jenes schnelle Vergessen einer augenblicklichen Unbehaglichkeit über andere und angenehmere Gegenstände, sogar wenn dieselben eigentlich nicht für ihn selbst dawären. Selbst die Fiaker, bei denen die Geföhle doch um sechs Häute tiefer liegen als bei anderen Menschen, verläugnen diese freundliche Rational-Eigenthümlichkeit nicht gänzlich; auch sie haben für Unannehmlichkeiten und Beleidigungen — wie sie nach ihrer Art, freilich meist nur in Bezug auf ihre Pferde oder ihre Fuhrwerke erfahren können — ein löblich kurzes Gedächtniß, und obschon sie, namentlich wegen des Auslenkens oder Ausstechens, nicht selten hart an einander gerathen und ihre gewaltigen Zornesworte mit Geberden bealeiten, daß man glauben möchte, sie würden sich gegenseitig in den Mittelpunkt der Erde hineinhamern, so bleibt es doch gewöhnlich bei Worten und Geberden, und ein Wortgefecht dieser Art, obgleich für den Augenblick Ehre und Reputation in Stücke gerissen wird, hat auf ihre übrige gute Kameradschaft keine bleibenden Folgen; vielmehr wird man Die, welchen am Nachmittage keine andere Wahl zu bleiben schien, als sich gegenseitig aufzufressen, vielleicht schon am Abende traulich in irgend einem Bierhause bei einander sitzen sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 25 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.